

Zur salzburgischen Literatur.

Österreichische Kunsttopographie, Band XVII. Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Bearbeitet von Dr. Georg Kyrle unter Mitwirkung von Olivier Klose und mit einem Beitrag von Ing. Martin Hell und Hans Baron Koblitz. 1 Fundkarte, 291 Abbildungen und 14 Übersichten. Wien 1918.

Dem an erster Stelle genannten Bearbeiter ist es zu danken, daß Salzburg als einziges der österreichischen Länder ein urgeschichtliches Inventar erhalten hat. Die Kriegsverhältnisse haben den Band, für den die Aufnahmen bereits 1912 und 1913 durchgeführt wurden, erst im Vorjahre erscheinen lassen. Eine kurze Einleitung macht uns mit der Geschichte der prähistorischen Forschung im Lande bekannt: J. A. Seethaler, V. M. Süß, M. Much und A. Petter haben sich um dieselbe unvergängliche Verdienste erworben. Die überwiegende Mehrheit der Funde ist im städt. Museum verwahrt. In einem 1. Abschnitte geben Kyrle und Klose eine nach Orten geordnete Fundbeschreibung mit Angabe der Literatur. In den „Formen der Kleinfunde“ behandelt Kyrle die Typen der Kleinfunde und gliedert sie in die verschiedenen Stilgruppen ein. Weiters bespricht er die Formen der Fundplätze (Streufunde, Gräber, Bergwerke, Depotfunde, Höhlen) und versucht die zeitliche Einreihung der Objekte. Im Kapitel Topographie wird die Besiedlung des Landes in der vorgeschichtlichen Zeit behandelt, soweit sich durch Funde Anhaltspunkte hierfür bieten. Ein zweiter Teil umfaßt den prähistorischen Bergbaubetrieb (Mitterberg, Einöberg, Buchberg-Hochgründeck, Viehhofen, Stuhlfelden, sowie Dürrnberg), ohne Zweifel im Hinblick auf die Bedeutung Mitterbergs für die Erkenntnis der vorgeschichtlichen Bergbaue die wichtigste Partie des Werkes. O. Klose beschreibt die Funde vom Mitterberge im städt. Museum und die zwei Schmelzöfen auf dem Mitterberge und Ing. M. Hell und Baron H. Koblitz die Funde vom Rainberge. Eine fachmännische Würdigung dieses Werkes, das hier nur angezeigt werden soll, müssen wir uns versagen. Bei dem jungen Alter des wissenschaftlichen Betriebes dieser Disziplin kann dieser Band nur den Stand unserer derzeitigen Kenntnisse zum Ausdruck bringen; fortwährend und in immer zunehmender Weise ergeben sich neue Funde und erst bei einer intensiven Ausbeute der zahlreichen Punkte wird sich mehr Licht über diese bisher dunkelste Periode unserer heimischen Geschichte gewinnen lassen. An tüchtigen Forschern fehlt es, wie dieser Band beweist, glücklicherweise nicht.

M.

Tomek, Dr., Ernst, Geschichte der Diözese Seckau. I. Band. Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung

der Diözese. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1917. XVI und 684 S.

Das vorliegende umfangreiche Werk gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Erscheinungen der letzten Jahre, wenngleich es eigentlich noch nicht die Geschichte der siebenhundert Jahre alten Diözese, sondern nur die breite Grundlage zu dieser bietet. Um so mehr ist es aber auch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Erzdiözese Salzburg, aus der das Bistum Seckau, dessen Sitz heute Graz ist, gebrochen ist und eine sehr willkommene Ergänzung zur Geschichte des Landes Salzburg, namentlich dessen Kulturgeschichte. Der Verfasser gliedert den umfangreichen Stoff in drei ungleich lange Kapitel. Das erste „Das Christentum zur Zeit der Römerherrschaft“ (S. 1—48) bringt mehr, als die Aufschrift andeutet, nämlich nicht nur die immerhin spärlichen Nachrichten über die eigentliche Römerzeit bis zur Völkerwanderung, sondern auch die folgenden dunklen Jahrhunderte bis einschließlich der Wirksamkeit des hl. Rupert. Dabei wird auch die Frage nach dem plötzlichen Auftauchen eines hl. Martyrs Maximilian beziehungsweise der Cella S. Maximiliani im heutigen Bischofshofen im salzburgischen Pongau ausführlicher als es sonst geschehen, erörtert, ohne daß jedoch ein sicheres Resultat gewonnen würde, was wieder beweist, daß die Forschung auf legendärer Grundlage meist vergebliche Arbeit ist. Das zweite Kapitel (S. 49—179) „Die Slavenmission im Gebiete der heutigen Diözese Seckau“ behandelt den Zeitraum vom 7. bis 12. Jahrhundert. Hier verstand der Verfasser eine Fülle von Material zu einem einleuchtenden Kulturbilde zusammen zu fassen und namentlich die christianisierende, kolonisierende und germanisierende Tätigkeit der Salzburger Kirche in dem Slavenlande südlich der Tauern mit festem Griffel zu zeichnen. Die Salzburger Bischöfe, seit Arno Erzbischöfe, wandten dem großen Gebiete jenseits der Tauern stets besondere Sorgfalt zu und setzten nach Maria Saal, dem römischen Flavium Solvense, eigene Chor-bischöfe (ähnlich den gegenwärtigen Weihbischöfen), deren letzter Kotapert unter Eb. Odalbert war († c. 945). Da die nötigen Visitationen in das übertaurische Gebiet sehr beschwerlich waren, gründete Erzbischof Gebhard das Bistum Gurk, 1072, was für die Gründung Seckaus vorbildlich wurde. Mit einer Geschichte der Gründung und Ausgestaltung der Pfarrsprengel und einer sehr lehrreichen Übersicht über die gebräuchlichsten Kirchenpatronen schließt das Kapitel. Ihm reiht sich das längste, dritte an: „Die Entwicklung des Hochstiftes Salzburg in Steiermark vom Investiturstreite bis zur Gründung der Diözese Seckau“ (S. 180—476). Das wertvollste in diesem Abschnitte ist die Geschichte des Klosterwesens im Lande und dessen Einfluß auf das religiöse Leben und die Entwicklung der geistigen und materiellen Kultur. Das erste Kloster in Steiermark war das Frauenstift Goeß; eben weil es ein Frauenkloster war, konnte es nicht den Einfluß gewinnen, wie das erste Benediktinerkloster, Admont, 1074 von Erzbischof Gebhard gegründet und mit Mönchen aus St. Peter in Salzburg besetzt, — zugleich das erste Kloster auf Grundlage der kluniazensischen Klosterreform in der Erzdiözese. Die Tätigkeit der Mönche des neuen Stiftes auf religiösem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiete wird in

trefflicher und eingehender Weise gewürdigt, wie auch nur in bescheideneren Grenzen, die der anderen Klöster, deren Gründung noch ins 11. Jahrhundert fällt, wie St. Lamprecht, Reun, Vorau u. a. Alle diese geistlichen Burgen waren wirklich Zentren geistigen wie materiellen Fortschrittes für größere oder geringere Kreise. Manches wertvolle Stück aus ihnen hat sich bis zur Gegenwart erhalten, sei es nun ein Kunstgegenstand oder ein Manuskript und erfüllt uns mit Ehrfurcht vor diesen Männern, die, zur strengsten Ordensregel verpflichtet, wovon der Verfasser vielleicht zu ausführlich, aber für einen größeren Leserkreis in sehr dankenswerter Weise spricht, ebenso auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit ihr bestes einsetzten, um mustergiltiges zu schaffen. Damit gelangt der Verfasser bis zum Zeitpunkte der Bistumsgründung selbst, die heute noch nicht ganz geklärt ist. Ein Schmuck des Buches sind die 68 Abbildungen von Kirchen und Bilderwerken, eine große Bequemlichkeit für den Leser die trefflichen Inhaltsangaben und das alphabetische Register. Möge diesem gelungenen ersten Bande recht bald der zweite folgen und uns ebenso allseitig befriedigen, wie der hier mit diesen wenigen Worten angezeigte.*)

Dr. Hans Widmann.

Dr. Anton Reichsritter von Pantz, Die Gewerken im Bannkreise des steierischen Erzberges. (Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“. N. F. XXVII. und XXVIII. Bd.) Wien 1917/18. Mit 17 Bild- und 10 Stammtafeln, 77 Textabbildungen und 49 Stammbäumen im Text.

Nicht weniger als 245 Geschlechter des steierischen Eisenadels sind in diesem „Gedenkbuch“ aufgezählt und ihre Abstammung, Verzweigung, Wohnsitze und wirtschaftliche Bedeutung als Rad- und Hammermeister oder als Verleger des steierischen Eisens dargetan. Durch den Wandel, der sich in der Eisengewinnung und Verarbeitung im letzten Jahrhundert vollzogen hat, wurden die heimischen Gewerken durch Aktiengesellschaften verdrängt, es war daher ein dankenswertes Unternehmen, ihrer einstigen Bedeutung und Verbreitung ein Denkmal zu setzen, solange die Erinnerung an sie noch nicht ganz verschwunden ist. Eine Fülle von familiengeschichtlichem Material ist da zusammengetragen, durch genaue Sach-, Orts- und Namensverzeichnisse dem Forscher leicht zugänglich gemacht und durch meist gute Abbildungen alter Edelsitze, Gewerkehäuser, Grabsteine und Wappen beleuchtet. Auch bekannten Salzburger Geschlechtern begegnen wir unter den Gewerken, so den Größing, Pagge und Fraydt, die seit dem 15. und 16. Jahrhundert in Tamsweg ansässig waren und daselbst wiederholt das Marktrichteramt versahen, und den Heyß, die durch Jahrhunderte als Zehentner in St. Martin i. L. saßen. Weniger bekannt sind die Hauser, die aus Tittmoning, und die Renner, die aus der Stadt Salzburg stammten. Wahrscheinlich waren auch die Käls und Lintschinger salzburgischen Ur-

*) Vom gleichen Verfasser und im gleichen Verlage erschien 1918: „Kurze Geschichte der Diözese Seckau“, die in mehr volkstümlicher Weise die Kirchengeschichte des Gebietes bis auf unsere Zeit behandelt.

sprungs. Es ist bedauerlich, daß der Verfasser wegen der großen Zahl dieser Geschlechter von vornherein auf Erschöpfung des Materials verzichten mußte, immerhin hätten Arbeiten, wie die Friedr. Pirkmayers (Mitt. d. S. L., XXXII., S. 201 ff.), Mich. Mayrs über das Geschlecht der Heyß und Val. Hatheyers über die Größing (Mitt. d. S. L., XXXIV, S. 102 ff.) nicht übersehen werden sollen.

A. M.

P. Blasius Huemer, Benediktiner des Stiftes St. Peter in Salzburg. Die Salzburger Benediktiner-Kongregation. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, herausgegeben von Jldefons Herwegen, Abt von Maria Laach, Heft 9.) Münster in Westfalen 1918.

Ogleich seit den ältesten Zeiten jedes der über die ganze katholische Welt ausgebreiteten Benediktinerklöster vollkommen selbständig war, machte sich doch schon frühe das Bedürfnis nach Vereinigung mehrerer, meistens diözesan- oder länderweise, geltend und führte zu Verbindungen, teils zur Wahrung der Regel des Ordensgründers, oder zur Gleichmäßigkeit in Zucht und Erziehung des Nachwuchses, wohl auch zur Wahrung der weltlichen Interessen der Ordenshäuser. In Österreich hatte im 15. Jahrhundert der Verband der Melker Reform geblüht und gute Wirkungen hervorgebracht. Aber im Laufe der Zeit löste sich das Band und erst das Konzil von Trient empfahl wieder die Bildung von Kongregationen, — schien doch in den Stürmen der Reformationszeit das Klosterleben überhaupt dem Untergange geweiht. Unter den Kongregationen, die dann im Beginne des 17. Jahrhunderts entstanden, — der Plan einer alle deutschen Stifter umfassenden scheiterte, — obwohl gerade das Stift St. Peter den Gedanken zur Ausführung zu bringen trachtete. Erst die Gründung des Gymnasiums in Salzburg unter Erzbischof Marx Sittich und dessen Erhebung zur Universität durch Paris Lodron gab Veranlassung zur engeren Vereinigung schwäbischer und salzburgischer Klöster und in der Folge zur Bildung einer eigentlichen Kongregation, der St. Peter, Michaelbeuern, Seon, St. Veit an der Rott, Admont, St. Paul im Lavanttal und Ossiach angehörten (1641). Dem Stifte St. Peter fiel in dieser neuen Organisation eine Hauptrolle zu, da es ja am Sitze des Metropoliten und der Benediktiner-Universität lag und das Glück hatte, tüchtige Männer als Äbte nennen zu können. Wenn sich die Wirksamkeit der neuen Vereinigung auch nach außen wenig sichtbar machte, brachte sie doch für das innere Ordensleben bedeutenden Nutzen. Die in jedem dritten Jahre stattfindenden Visitationen der einzelnen Klöster sorgten für Zucht und Ordnung; in den Berichten der Visitatoren finden sich manche kulturgeschichtlich verwertbaren Bemerkungen. Aber endlich verfiel auch diese Organisation; die Zeit der Aufklärung löste das alte Band immer mehr; gerade zur Zeit, wo eine feste Stütze dem ganzen Orden notgetan hätte, stand jedes Kloster für sich allein da und fiel dem Sturme zum Opfer. Das Jahr 1808 brachte die letzte Lebensäußerung der Kongregation. Erst 1843 begannen die Wiederbelebungsversuche durch Erzbischof Friedrich Kardinal Schwarzenberg, die aber nicht vor 1889 vollen Erfolg hatten. In diesem Jahre vereinten sich

die Benediktinerklöster Österreichs in zwei Kongregationen; an der Spitze der zu: hl. Joseph steht der würdige Abt des Klosters St. Peter, P. Willibald Hauthaler; zum goldenen Priesterjubiläum am 26. Juli 1918 widmet ihm der Autor das auf die handschriftlichen Quellen im Archive von St. Peter, im Landesreg.-Archive von Salzburg, in den Archiven des feb. Konsistoriums ebenda, dem Archive der Stifter Admont, Michaelbeuern, Nonnberg und Chiemsee, sowie eine umfangreiche Literatur aufgebaute Werk, das auch zur Landesgeschichte einen nicht unwichtigen Beitrag liefert. Beigegeben sind mehrere Bilder: Porträts des Eb. Paris Lodron, des St. Peterer Abtes Albert Keuslin, des Stiftes St. Peter um 1699 und Admonts im 17. Jahrhundert. Als Beilage sind Aktenabdrücke und ein Namen- und Orteverzeichnis zu vermerken. Dem fleißigen Verfasser gebührt für seine Arbeit, die auch äußerlich vornehm ausgestattet ist, der Dank der Geschichtsfreunde der Heimat. Dr. Hans Widmann.

Hofrat Anton Behacker. Salzburgs Vorstadt- und militärische Volksschulen. Ein Beispiel für die Entwicklung der deutschen Schulen in Stadt und Land Salzburg. (Sonderdruck aus der „Heimat“, illustrierte Beilage der „Salzburger Chronik“. Salzburg 1918. Zaurith.

In den „Materialien zur Geschichte der Volksschulen des Herzogtumes Salzburg“ (1912) hat der Herausgeber, Hofrat A. Behacker, die Schulen der Hauptstadt offen gelassen. Diese Lücke beginnt er mit der vorliegenden Arbeit auszufüllen. Sie enthält zunächst die Geschichte der Schule in Nonntal, Mülln und Stein sowie der militärischen Schulen in der alten und neuen Türnitz, der Festung und auf dem Mönchsberge. Für die Vorstadtschulen waren schon verschiedene Ansätze vorhanden, mit den militärischen Schulen betrat der Verfasser ein völlig ungepflügtes Feld. Diesmal bietet er aber nicht bloß Materialien, sondern abgerundete Bilder, die durch Einbeziehung der Zeit und Kulturgeschichte einen festen Rahmen erhalten, wodurch diese Arbeit nicht nur eine wertvolle Bereicherung der lokalen Schulgeschichte, sondern auch eine instruktive Einführung in die Entwicklungsgeschichte des Salzburger Schulwesens bildet. Bei dem nimmermüden Fleiße des Verfassers ist auch die Fortsetzung der Geschichte der übrigen Stadtschulen bald zu erwarten. Wg.

Ernst v. Frisch. Zur Geschichte der russischen Feldzüge im Siebenjährigen Kriege nach den Aufzeichnungen der dem russischen Hauptquartier zugeteilten österreichischen Offiziere, vornehmlich in den Kriegsjahren 1757—1758. (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 52.) Heidelberg 1919.

Diese Veröffentlichung verdient deshalb hier Erwähnung, weil sie auf den in der Salzburger Studienbibliothek verwahrten 14 Bänden Tagebücher des Freiherrn Johann Nepomuk Cristani von Rall, eines Sohnes des durch die Vertreibung der Salzburger Protestanten zu einer traurigen Berühmtheit gelangten Hofkanzlers Erzbischof Firmians, gegründet ist. Johann Nepomuk war Rupertiordensritter und kaiserlicher Offizier, der den Siebenjährigen Krieg teils in militärischer und teils in diplomatischer Verwendung

mitgemacht hat. Da das französisch geschriebene Tagebuch vorwiegend nur über des Schreibers persönliche Angelegenheiten und Abenteuer berichtet, mußte F. die an den Wiener Hof gerichteten Relationen heranziehen. Auf diese Weise bereichert die Abhandlung die bisherigen Kenntnisse der geschichtlichen Vorgänge und bietet besonders Berichtigungen zur „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ des russischen Obersten Maßlowski. Leider läßt sich das weitere Lebensgeschick des Tagebuchschreibers nicht verfolgen, ebensowenig scheint bekannt zu sein, auf welche Weise der literarische Nachlaß Cristanis in die Salzburger Studienbibliothek gekommen ist.

M.

Rudolf Guby-Wien, Hans Waldburger, Bildhauer zu Salzburg. (Kunst und Kunsthandwerk, XXI. Jahrg., 1918, S. 373—394.) Mit 16 Figuren.)

G., der uns bereits eine treffliche Monographie über Konrad Asper geschenkt hat und von dem wir noch weitere Aufklärungen über die Vertreter der Blütezeit der Salzburger Barockplastik erhoffen, hat jetzt Hans Waldburger ans Licht gebracht. Wer in oder außerhalb Salzburg kannte wohl bis vor Erscheinen der Kunsttopographie diesen Namen? Und doch war W. einer der besten und gesuchtesten Bildhauer seiner Zeit in unseren Gegenden. Wie so viele der Künstler des 17. und 18. Jahrhunderts war auch W. ein Tiroler; sein Vater Leonhard war Hofbildhauer Erzherzog Ferdinands in Innsbruck, seine Mutter eine Salzburgerin, Elisabeth Pocksberger, eine Malerstochter. Hans' Geburt fällt in die Jahre 1570—1573. Schon vor 1614 war er in Salzburg tätig, aber erst seit 1616 kennen wir hier Arbeiten von ihm. Die Justitia am Portal des Rathauses ist urkundlich nachweisbar sein Werk. Er arbeitete in den folgenden Jahren einen Altar für die Franziskaner, den Hochaltar und zwei Seitenaltäre für St. Peter — von diesen Werken sind noch Reste vorhanden — und den Hochaltar für Nonnberg, der sich jetzt in Scheffau bei Golling befindet, den Susannabrunnen im Kurpark und mehrere Figuren der Domaltäre, an denen auch sein Geselle Hanns Pernegger hervorragenden Anteil nahm. Der Hochaltar in Schlägl ist nicht mehr vorhanden, wohl aber der in Mondsee, Waldburgers größtes Werk, das auf uns gekommen ist. W., der die Häuser Chiemseegasse 5 und Pfeiffergasse 18 besaß, starb zwischen Februar und August 1630. Er ist der Typus eines volkstümlichen deutschen Plastikers der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, deren Altäre in ihrer Architektur die gotischen Formen wiedererkennen lassen, Mit gotischen Ideen mischen sich die Formen der Renaissance. Es ist ein Hauptverdienst der Arbeit G., aufgezeigt zu haben, daß die Wurzeln der Kunst unserer führenden deutschen Plastik des 18. Jahrhunderts nicht bei den wenigen in deutschen Landen tätig gewesenem italienischen Meistern zu suchen sind, sondern in der volkstümlichen deutschen Plastik des 17. Jahrhunderts, in den Traditionen der Gotik liegen.

M.

Eugenie Goldstern, Beiträge zur Volkskunde des des Lammertales mit besonderer Berücksichtigung

von Abtenau (Tännengau). Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 24. Jahrgang, 1918, Heft 1 bis 3.)

Das Lammertal, das infolge seiner Abgeschlossenheit manche Eigentümlichkeit im wirtschaftlichen Leben des Bauers bewahrt hat, ist der Gegenstand einer umfangreichen Arbeit der vorgenannten Verfasserin. Sie bespricht zunächst den Bauernhof, das Wohnhaus, und zwar die Siedelung, die Hofanlage, den Plan und die Einteilung des Hauses, Wohn- und Wirtschaftsräume, die Ofenanlage, den Küchenhausrat, den Schmuck des Hauses. Daran reiht sich die Schilderung der Wirtschaftsgebäude, des Stalles, „Troackastens“, Brechelbades, der Dörrhütten und Krautgrube. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit den landwirtschaftlichen Geräten, von welchen besonders der „Steckenpöngel“, der „Kübstielpöngel“, der Riedelstock und die Heukraxe erwähnenswert sind. Hierauf folgt eine Darstellung der Alpwirtschaft, die sehr viele bisher unbekannte Einzelheiten bringt. Im Abschnitte „Die Holzknethütte“ lernen wir den einfachsten Typus menschlichen Wohnbaues kennen und zum Schlusse macht uns die Verfasserin mit den eigentümlichen Erzeugnissen primitiver Volkskunst bekannt. Von besonderem Interesse erscheint das Sagen-Marterl in der Klauseck-Kapelle in der Nähe der Lienbach-Alpe. Die Arbeit ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet, wodurch der Inhalt umsommt gewinnt. A.

Am 24. Dezember des Vorjahres waren es hundert Jahre, daß das schöne Salzburger Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ auf dem Chore der alten St. Nikolakirche in Oberndorf zum ersten Male erklang. Aus diesem Anlasse erschienen zwei Schriften, die sich mit dem Wesen des Liedes eingehend beschäftigten, nämlich: „Stille Nacht, heilige Nacht. Die Geschichte eines Volksliedes. Von Franz Peterlechner. Linz (Verlag Haslinger); und Professor Dr. K. Weinmann „Stille Nacht, heilige Nacht!“ — Die Geschichte eines Liedes zu seinem 100. Geburtstage. Regensburg (Friedrich Pustet). Es liegt in der Natur des Gegenstandes, daß sich beide inhaltlich so ziemlich decken. Da über den Ursprung des Liedes in vergangenen Zeiten die verschiedensten, unrichtigen Annahmen bestanden, wurde es doch häufig Michael Haydn, ja vereinzelt sogar Beethoven zugeschrieben, so ist es ein großes Verdienst der Verfasser, auf Grund aller ihnen zugänglichen Quellen, Klarheit in die Sache gebracht zu haben. Der Inhalt gliedert sich bei Peterlechner in folgende Abschnitte: 1. Was man vom Lied und seinem Ursprung bisher gedacht. 2. Wer hat dich o Lied gemacht? 3. Wie und wo ist Stille Nacht entstanden? 4. Des Liedes Wanderschaft und Verbreitung in der ganzen Welt. 5. Stille Nacht ein Volkslied?

Unabhängig davon und in ähnlicher Gliederung behandelt auch Weinmann den Stoff, nur daß er sich mehr mit der textlichen und musikalischen Seite des Liedes beschäftigt und die Einwürfe, die Lied und Vertonung gefunden haben, in glücklicher Weise entkräftet. Die Büchlein sind geschmückt mit den Bildern Grubers und Mohrs, letzteres nach dem Denkmale, des Schulhauses in Arnsdorf, der Nikolakirche in Oberndorf, des Grabsteines und der Gedenktafel Grubers in Hallein und mit einigen Faksimilen des letztgenannten. Jedenfalls gehört eine oder die andere dieser Schriften in die Bücherei eines jeden Salzburger. K. A.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur. 92-98](#)